

Duschinger: Lyrik und Oberpfalz – passt das zusammen?

Braun: Es spielt keine Rolle, wo wir auftreten. Es müssen nur schöne Orte sein, die zu unseren lyrischen Auftritten passen.

Schmidbauer: Lyrik scheint in unserer schnelllebigen Zeit eher etwas Besonderes!

Braun: Deshalb haben wir unsere Gedichte auch in ein Klang-Umfeld eingebettet. Sonst klänge es zu monoton, wäre zu anstrengend für die Zuhörer und würde nur ein sehr kleines Publikum ansprechen.

Schmidbauer: Mit Gedichten vor Publikum aufzutreten, ist schon sehr ungewöhnlich. Wie seid ihr darauf gekommen?

Braun: Wir waren auf einem Balladen-Abend in Straubing. Dort wurden Gedichte vorgelesen. Das hat unser Interesse geweckt, Lyrikbegeisterte waren wir immer schon, nur wollten wir unserem Publikum mehr bieten als nur eine einfache Lesung.

Schmidbauer: Im Mittelpunkt des Abends steht bei euch der Klang des Wortes.

Chwatal: Wir wollen in den Zuhörern den Klang des Wortes schwingen lassen.

Schmidbauer: Also weniger die Inhalte in den Vordergrund stellen?

Chwatal: Genau. Deshalb haben wir den Abend auch mit Ur-Lauten begonnen, Ur-Laute, die die Steinzeitmenschen am Lagerfeuer ausstießen. Die Steinzeitmenschen verwendeten wohlige Laute, die irgend-



wann mit Sinn erfüllt wurden. Ohne Sinn Laute zu produzieren, das ist es, was der Mensch braucht, das versetzt ihn in eine Art warmen, embryonalen Zustand.

Duschinger: Was kommt besonders gut bei den Zuhörern an, wenn ihr euer lyrisches Programm darbietet?

Chwatal: Die Wechsel machen den Reiz unseres Programms aus.

„Den Klang des Wortes schwingen lassen ...“

Im Interview mit der Lyrik-Formation WortesKlang

Nachdenkliches und Heiteres, Dämonisches und Lustiges. Wir sehen unser Programm auch als „Achterbahn-Fahrt der Gefühle“ an. In der Hoffnung, dass jeder der Zuhörer seine Vorliebe wiederfindet.

Duschinger: Wollt ihr eure Zuhörer mit Lyrik unterhalten?

Braun: Ich möchte vor allem Begeisterung wecken bei den Zuhörern, Begeisterung für die Lyrik. Ich hoffe, das bringen wir bei unseren Veranstaltungen auch rüber. Wer reine Unterhaltung mit Showelementen sucht, ist bei RTL besser aufgehoben. Wir bieten Gefühls-Durcheinander!

Schmidbauer: Wie viele Gedichte habt ihr in eurem Repertoire?

Chwatal: Wir haben ein Repertoire von rund 150 Gedichten.

Schmidbauer: Was ist euch bei euren Auftritten besonders wichtig?

Braun: Stille! Es tut allen – den Zuhörern wie auch uns – unheimlich gut, wenn man im Raum eine Stecknadel fallen hört. Es sind

wunderbare Momente, wenn die Zuhörer gespannt darauf warten, wie es weitergeht. Dann wirken Wort und Klang erst recht!

Duschinger: Mit eurem Programm seid ihr so etwas wie ein Unikum. Seid ihr euch dessen bewusst?

Chwatal: Dessen sind wir uns durchaus bewusst. Das ist auch gleichzeitig unser Problem. Wir können nur schwer unsere eigenen Auftritte in Worte fassen. Im Grunde muss man uns erleben! Wir passen nirgendwo hinein in gängige Muster.

Duschinger: Wo würdet ihr gerne auftreten, um euch voll entfalten zu können?

Braun: Am liebsten auf Kleinkunsthörsälen. Wir brauchen aber auch Rückzugsräume für unsere Geräusche aus dem Hintergrund heraus, um den Zuhörern nicht die Fantasie zu stehlen.

Schmidbauer: Eure Auftritte haben auch etwas mit Theater zu tun!

Chwatal: Ganz richtig! Um die Ur-Laute beispielsweise zu erzeugen, blase ich auf einer Gießkanne oder nehmen wir das Gedicht „Glück“ von Elsa von Wolzogen. Da spiele ich einen Glückstrunkenen. Während Michael Braun liest, störe ich ihn mit meinem Glücksrausch, indem ich ihm Luftschlangen hinblase oder Konfetti auf den Kopf streue. Wir verstören auch.

Duschinger: Wie lange beschäftigt ihr euch schon mit Lyrik?

Chwatal: Mit Gedichten beschäftigten wir uns schon seit unserer gemeinsamen Uni-Zeit, seit 2005 treten wir mit unserem Lyrik-Programm auch auf. In den Semesterferien treffen wir uns immer wieder mal in einem Hörsaal der Universität und erproben dort unsere Ideen. Verrückt-lustig!

Schmidbauer: Habt ihr auch Kontakt zu anderen Lyrik-Gruppen?

Braun: Ich wüsste niemand, der mit einem ähnlichen Programm aufträte.

Duschinger: Woher kommt diese Liebe zur Lyrik?

Braun: Schon als Schüler begeisterten mich Gedichte. Sie zu deuten, zu interpretieren, sie ausdrucksvoll

nachzusprechen – das war immer schon ein Faible von mir.

Chwatal: Mich begeisterten schon als Kind Hörspiele. Ich habe heute noch viele Ausschnitte im Kopf, die ich jederzeit wiedergeben kann. Außerdem hat uns Kindern unser Vater jeden Tag Geschichten erzählt, manche selbst erfunden, andere aus Büchern vorgelesen. Das hat mich wohl geprägt. Bereits im Gymnasium fragte mich die Deutschlehrerin beim freien Vortrag von Goethes „Zauberlehrling“, ob ich wohl eine Schallplatte davon daheim hätte. So gut gefiel ihr mein Vortrag. In diesem Falle aber musste ich verneinen.

Duschinger: Wer ist euer Publikum bei euren literarischen Aufführungen?



Braun: Unser Publikum ist breit gefächert: Menschen, die Freude haben an der deutschen Sprache, am Klang der Sprache – kurzum: Freunde der Literatur und Lyrik. Jugendliche kommen eher selten zu unseren Vorstellungen, was wir uns aber sehr wünschen würden, insgesamt sind es mehr Frauen als Männer.

Schmidbauer: Was sind eure eigenen Lieblingsgedichte?

Chwatal: Eindeutig: „Die Füße im Feuer“, eine Ballade von C. F. Meyer.

Braun: Balladen! Sie tragen so eine unglaubliche Tiefe

und Emotion in sich. Sie können Spannung, Trauer, Emotion, Dramatik auslösen. Für mich als Lyriker und Lyrik-Leser eine grandiose Herausforderung!

Duschinger: Ihr habt mit Jandls Gedichten streitbare Werke im Programm!

Chwatal: Jandl stößt vor den Kopf! Genau das wollen wir auch! Wir möchten unser Publikum nicht einlullen. Jandl wollte mit Sprache provozieren. Es ist geradezu genial, wie er mit sinnfreien, erfundenen Worten Hitlers Rede auf dem Wiener Heldenplatz lächerlich macht – mit dieser Aneinanderreihung von Silben! Zu unserem Programm gehört auch Jandls Gedicht vom Schützengraben, eine Aneinanderreihung von Konsonanten – und doch oder gerade deswegen so emotional aufwühlend.

Schmidbauer: Wie soll es programmatisch weitergehen mit „WortesKlang“?

Braun: Wir wollen mehr Gedichte von Frauen miteinbauen in unser Repertoire. Da gibt es sicherlich noch Bedarf.

Duschinger: Normalerweise müsstet ihr mit eurem intellektuellen Programm in die Städte!

Braun: Intelligenz wohnt auch auf dem Lande.

Chwatal: Da ist schon was dran. Wir kommen in der Tat bei den Städtern oder eben auswärts besser an mit unserem Programm. Und leider gilt das altbekannte Sprichwort auch für uns: Der Prophet gilt im eigenen Lande nicht sehr viel. Das mag bei anderen nicht

so sein. Bei uns zeigte sich jedoch, dass wir bisher in Regensburg, Plattling oder Wasserburg mehr Besucher hatten als direkt vor Ort, obwohl die beiden letzten Städte auch nicht größer sind als z. B. Burglengenfeld, wo ich herkomme.

Braun: Regensburg, Landshut, Passau, München – dort werden wir uns verstärkt um Auftritte bemühen.

Duschinger: Eure Auftritte sind eingebettet in ein stimmungsvolles Ambiente. Kerzenlicht und eine guter Rotwein gehören dazu.

Chwatal: Das ist uns sehr wichtig! Wir wollen einen Hörgenuss schaffen bei unseren Veranstaltungen. Klangvolle Worte in lockerer, entspannender, stimmungsvoller Atmosphäre – was gibt es Schöneres?

Braun: Die Optik ist wichtig bei unseren Auftritten. Wir treten auch immer in Schwarz-Weiß auf, sowohl was die Kleidung betrifft als auch die Bühne. Die Atmosphäre ist insgesamt warm, mit Kerzen und Dekoration, dann lässt es sich besser gruseln und auch schockieren, dass den Zuschauern ein wohliger Schrecken durch die Glieder fährt.

Schmidbauer: Zum Schluss wurde ein eigenes Gedicht vorgetragen. Bekommen die Zuhörer künftig mehr davon zu hören?

Braun: Es gibt viele eigene Gedichte von uns, die wir uns bisher allerdings nur selbst vorgelesen haben. Eines davon steht sogar in Weimar im Gästebuch vor der Gruft von Goethe und Schiller.

Chwatal: Ich denke, die Zeit ist noch nicht reif für die Veröffentlichung unserer eigenen Gedichte. Außerdem möchten wir unseren Zuhörern Gedichte der berühmten deutschen Literaten nahebringen. Ich betrachte mich dabei schon als Botschafter, als Vermittler. Meine eigenen Gedichte zu verbreiten, habe ich jedenfalls noch nicht vor.

Duschinger: Was sagt die Liebe zur Lyrik über einen Menschen aus?



Chwatal: Jeder Mensch ist im Grunde lyrisch. Es ist nur die Frage, welche Saiten seines Daseins er in sich erklingen lässt.

Braun: Böse Menschen haben keine Lieder und auch keine Gedichte. Der tumbe Stumpfsinn ist überall. Wer eine böse Seele in sich trägt, ergötzt sich nicht an Gedichten.

Chwatal: Das klingt jetzt sehr hart, aber die meisten Menschen können sich an Gedichten erfreuen. Sie haben es nur bisher nicht bemerkt. Und dafür sind wir da. Wir servieren sie quasi.

Duschinger: Welche Wünsche hat „WortesKlang“ für die Zukunft?

Chwatal: Mehr Lyrik in der Gesellschaft, mehr Mut zur Lyrik!

Braun: Wir möchten Gedichte als Gehörkunst in der Gesellschaft etablieren.

Duschinger/Schmidbauer: Vielen Dank euch beiden!